Der Gott des Windes wird arbeitslos!

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 29

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-615456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Gott des Windes wird arbeitslos!

VON MARCEL MEIER

Die einen schreien nach noch mehr Wachstum, d. h. nach gigantischeren und pompöseren Grossveranstaltungen, andere setzen sich für eine massvolle Reduktion ein, weil sie unter anderem befürchten, die immer aufgeblähteren Mammut-Anlässe könnten mit der Zeit nur noch von wenigen Veranstaltern durchgeführt werden. Und dann gibt es noch die Zwitter: Diese reden wohl von Redimension, handeln aber nicht danach.

Wie oft wurde doch schon gefordert, die Olympischen Spiele müssten wieder in einem einfacheren Rahmen durchgeführt werden, weniger Disziplinen umfassen. Aber alle vier Jahre kamen neue Sportarten und noch mehr Disziplinen hinzu, und das Ganze wurde noch aufgeblähter, noch umfangreicher und für das Auge noch überwältigender.

Vor einigen Tagen hat das IOC (Internationales Olympisches Komitee) darüber abgestimmt – natürlich geheim –, wo die Olympischen Winterspiele 1998 durchgeführt werden sollen. Bei der Abstimmung unterlag das amerikanische Salt Lake City dem japanischen Nagano mit einer Stimme nur ganz knapp. Die Japaner gaben allein für die Bewerbung, die Darstellung des Austragungsortes sowie für «kleine» Geschenke an die IOC-Mitglieder, dies ganz im Sinne einer Redimension, die Kleinigkeit von elf Millionen Dollar aus.

Wie viele Millionen haben wohl die abgeblitzten Städte und Regionen (zu denen wahrscheinlich auch die Schweiz gehört hätte, wenn ...) ausgegeben?

60 Millionen Gewinn

Schon seit Jahren mahnen Kritiker und verurteilen den Verhältnisblödsinn bei den Preisgeldern, die Jahr für Jahr noch mehr in die Höhe schnellen, sei es in der Leichtathletik, beim Boxen, im Golf oder Tennis.

Wie Sport immer mehr zum lukrativen Geschäft wird, zeigt das Beispiel des Tennis-Grand-Slam-Turniers in Paris. Nach Schätzungen sollen sich die Einnahmen in Roland Garros in diesem Jahr auf über 200 Millionen Francs gesteigert haben.

Woher das Geld kam? Zum einen von den Sponsoren. Nicht weniger als 250 Firmen und Gesellschaften haben sich in irgendeiner Form an diesem Anlass finanziell beteiligt. Hauptsponsor war die Banque Nationale de Paris (BNP) mit knapp 18 Millionen Francs. Der Betrag der BNP war höher als das gesamte Sponsorenbudget im Jahr 1980. Zum anderen waren es die Zuschauer. Wer zum Beispiel einen Logenplatz à vier Personen für zwei Jahre mietete, bezahlte dafür die Kleinigkeit von 162 000 Francs. Und wer von der Prominenz will da nicht gesehen werden?

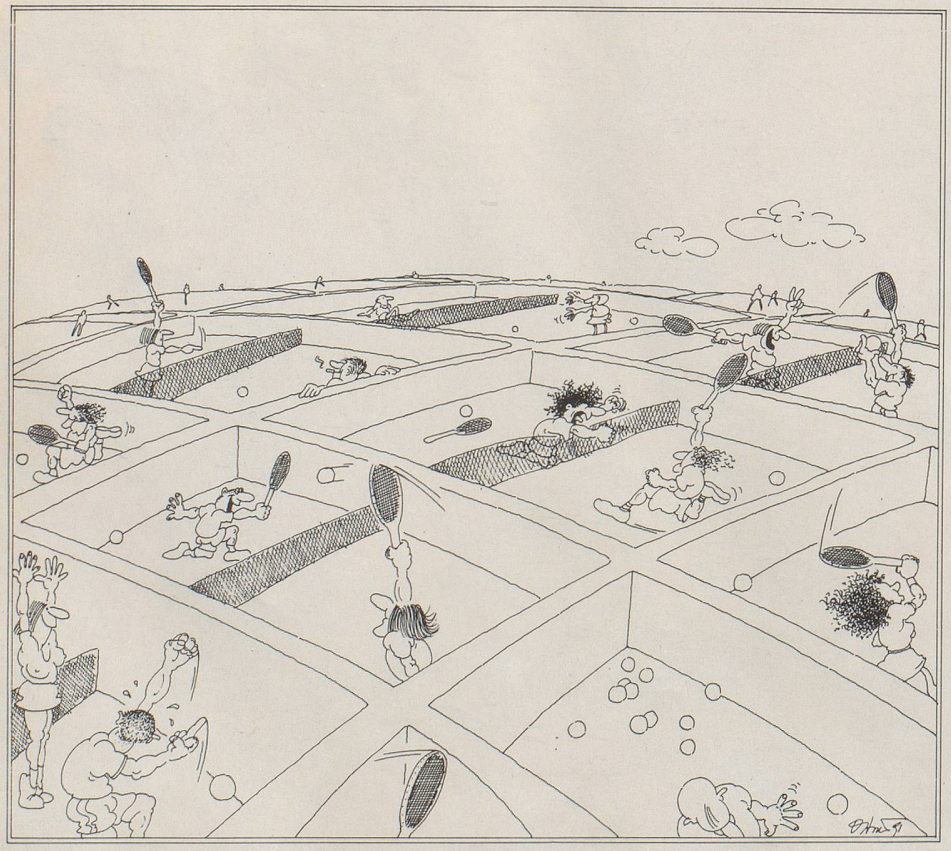
Nach Schätzungen der Zeitschrift *L'Equipe Magazine* stammten 70 Millionen aus der Werbung, 60 Millionen bezahlten die Zuschauer, 57 Millionen erbrachte der Verkauf der TV-Rechte, und ungefähr 20 Millionen kamen aus anderen Quellen. Schon im vergangenen Jahr soll das Turnier von Paris einen Gewinn zwischen 40 und 60 Millionen Francs abgeworfen haben. In diesem Jahr dürfte er noch höher gewesen sein. Dies, obwohl die Preissumme innert zehn Jahren von drei auf nahezu vierzig Millionen erhöht wurde. In Paris konnte man doch nicht hinter Wimbledon und New York (US-Open) zurückstehen, haben *die* doch die Preisgelder ebenfalls Jahr für Jahr erhöht.

Surfen in der Halle

Da der organisierende Verband das Geld wieder ausgeben muss, planen die Veranstalter für 1993 eine grosszügige Erweiterung der Anlagen. So soll neben dem Center Court, der 16 500 Zuschauern Platz bietet, ein zweiter Center Court mit 10 000 Plätzen gebaut werden sowie verschiedene Nebenanlagen. Die Zuschauerkapazität würde dadurch um rund 48 000 Plätze erhöht. Mehr Zuschauer und noch mehr Werbeflächen ergeben noch mehr Einnahmen und schliesslich einen noch grösseren Reingewinn und so weiter und so fort.

Apropos Paris: Im Palais Omnisport de Berey wurde kürzlich eine rein kommerzielle Surf-Indoor-Show inszeniert. In einem künstlichen Pool, der dicht von Werbetafeln umsäumt war, liess man die besten Surfer der Welt in einer K.o.-Konkurrenz gegeneinander antreten. Die besten Board-Segler flitzten in einem Rechteck von 80 mal 30 Metern um die Bojen. Da der Windgott Äolus ausgeschlossen war, sorgten 26 Ventilatoren für bis zu fünf Windstärken, dementsprechend auch für enormen Energieverbrauch. Aber das scheint für die Organisatoren ohnehin kein Thema zu sein.

Einige Spitzensurfer schwangen sich bei diesem äusserst umstrittenen Spektakel nur deshalb auf die Boards, weil die Antritts-Apanage stimmte ...



HEINZ ORTNER